

Ansgar Schäfer

Plagiate vermeiden – Prävention geht vor

In der Wissenschaft und an Hochschulen ist Plagieren ein gravierendes Fehlverhalten und eine Verletzung wissenschaftlicher Integrität. Fehler und Fehlverhalten nachträglich zu entdecken und zu ahnden ist wichtig, aber in der Wirkung begrenzt. Detektion und Sanktion können daher nur ein Teil einer effektiven Strategie gegen Plagiarismus sein. Entscheidend ist ein umfassendes, differenziertes und problemangemessenes Vorgehen. Strategien, die didaktische Maßnahmen mit transparenten und strikt umgesetzten Verfahren kombinieren, sind besonders wirksam. Nachhaltig gefördert wird integeres Arbeiten dann, wenn bereits das Entstehen von Plagiaten verhindert wird. Alle in der Wissenschaft und an Hochschulen beteiligten Personen(gruppen) sind mitverantwortlich, integere Arbeitsweisen vorzuleben und zu gewährleisten.

Seit einigen Jahren berichtet die deutsche Presse über Plagiate in Doktorarbeiten. Sie diskutiert, wer wie falsch handelte und welche Folgen das für die Personen haben dürfte. Für Menschen, die wenig mit der Wissenschaft vertraut sind, bleibt oft unklar, warum Plagiate eigentlich ein Problem sind. Und selten wird erwähnt, was Hochschulen tun (können und müssen), um integere Arbeitsweisen zu fördern und professionelle Standards sicherzustellen.

Ursachen für Plagiate sind vielfältig

Plagiarismus findet sich auf allen Erfahrungsstufen und in allen Disziplinen: von der Jura-Erstsemesterstudentin über den Medizin-Doktoranden bis zur emeritierten Literatur-Professorin. Meistens erweisen sich Plagiats(verdachts-)fälle nicht als absichtliche Betrugsversuche. Es zeigen sich vielfältige Ursachen: von mangelhaften Arbeitsweisen über fehlendes Fehlerbewusstsein bis hin zu Überforderung und der unreflektierten Anwendung üblicher, aber problematischer Arbeitspraktiken. Prävention setzt bei diesen Ursachen an – die Maßnahmen sind daher konsequenterweise ebenso vielfältig.

Integrität ist existenziell für die Wissenschaft

Wissenschaftlich integeres Arbeiten – also eine „gute wissenschaftliche Praxis“ – aller Personen in der Wissenschaft und an den Hochschulen ist für deren Funktionieren existenziell. Wissenschaftliche Arbeiten zeichnet es aus, dass der Weg von der Fragestellung zum Er-

gebnis nachvollziehbar ist. Das erfordert es, Arbeitsschritte zu dokumentieren und die Ergebnisse weder zu erfinden oder zu verfälschen, noch ihre Herkunft zu verschleiern. Da Wissenschaftler und Studenten auf Ergebnissen anderer aufbauen, müssen sie darauf vertrauen können, dass die Kollegen integer arbeiten. Bei Prüfungsleistungen und Qualifikationsarbeiten kommt hinzu, dass mithilfe der Arbeit festgestellt werden soll, ob jemand die jeweils geforderten Fähigkeiten erworben hat. Dafür muss die Leistung der Person zurechenbar sein.

Plagiarismus beeinträchtigt genau diese Funktionalität von Wissenschaft und Hochschulbildung. Wir legen unseren Fokus also auf die Frage: „Was braucht es, damit redlich gearbeitet werden kann und eine faire und valide Bewertung von Leistungen möglich ist?“ Fragen von Urheber- oder Verwertungsrechten mit ihren zivil- und strafrechtlichen Bezügen sind dabei für den Wissenschafts- und Hochschulkontext zweitrangig. Wissenschaftliche Arbeiten, auch solche mit plagiierten Inhalten, werden in erster Linie nach den Regeln der Wissenschaft und der Fachdisziplin bzw. den Maßstäben des Prüfungsrechts beurteilt.

Gute Praxis ist lehr- und lernbar

Um integeres Verhalten nachhaltig zu fördern, bedarf es mehr als einer rechtlichen Herangehensweise – man muss es lernen. Nur ein kleiner Teil der Wissenschaftler und Studenten las je eine Richtlinie guter wissenschaftlicher Praxis. Vielen ist nicht einmal bekannt, dass diese existieren. Entscheidend ist, welche Verhaltensweisen eingeübt werden, welche professionellen Fähigkeiten man erlernt,

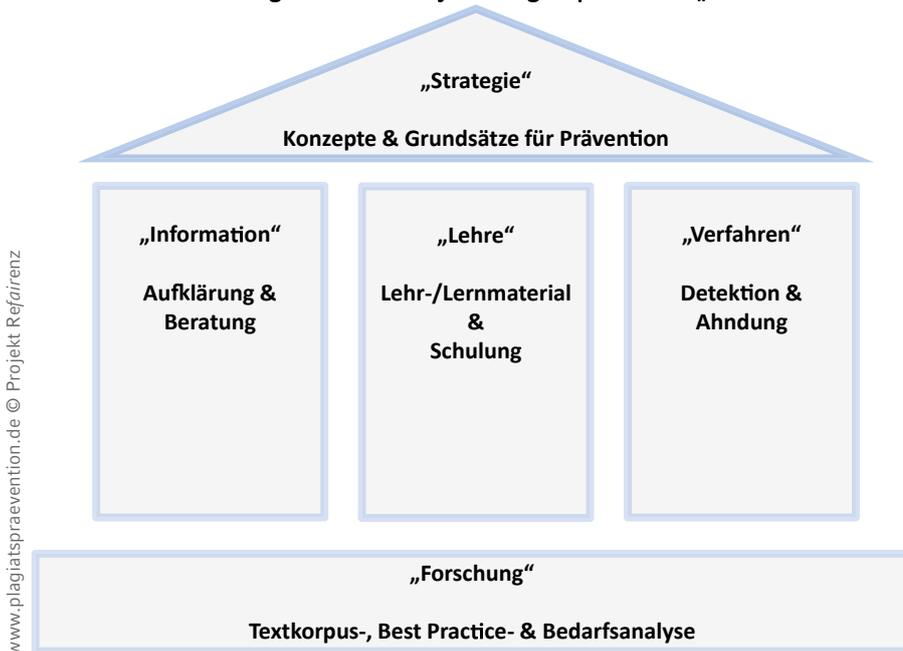
was im sozialen Umfeld vorgelebt und gefördert wird oder welches Verhalten Vor- oder Nachteile verspricht. Integeres Verhalten ist demnach jenseits der formal-rechtlichen Normgeltung durch Lernen, Reflexion und soziale Interaktion beeinflusst. Der Vorteil daran ist, dass sich Lernen, Reflexion und Interaktion gestalten lassen, um eine „gute Praxis“ und integeres Verhalten zu etablieren.

Wissenschaftliches Arbeiten und Schreiben will gelernt sein

Typisch für die Wissenschaft ist, dass bereits vorhandene Ideen, Theorien, Ergebnisse, Daten, Abbildungen usw. für die eigene Arbeit genutzt werden. Man baut diese Inhalte aus anderen Texten in die eigene Argumentation ein. Diese diskursive Verknüpfung und die Verwendung von Inhalten aus anderen Texten im eigenen Text nennen wir *intertextuelles Arbeiten*. Damit die Verwendung von Inhalten aus anderen Quellen nachvollziehbar ist, fügt man bei den verwendeten Inhalten – neben einer entsprechenden sprachli-



Fünf Handlungsfelder des Projekts Plagiatsprävention „Refairenz“



www.plagiatspraevention.de © Projekt Refairenz

chen Gestaltung – Referenzen und Literaturhinweise ein. So lassen sich Inhalte ihrer Quelle zuordnen und die originären Eigenanteile abgrenzen. Die Ergebnisse und die Verantwortung für die Inhalte werden so nachvollziehbar und die jeweilige intellektuelle Leistung gewürdigt. Korrektes intertextuelles Arbeiten ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Sie muss erklärt, geübt und kommentiert – also gelernt werden. Dies erfordert, Lehre, Betreuung und Begutachtung so zu gestalten, dass man Fähigkeiten des wissenschaftlichen Arbeitens und dessen Vermittlung entwickeln kann.

Mayer oder Meier?

Wenn nicht mehr direkt nachvollzogen werden kann, woher verwendete Inhalte in einem Text stammen, liegt ein intertextueller Fehler vor. Oft sind die Fehler trivial: Wer als Quelle „Mayer 2012“ statt „Meier 2012“ oder ein falsches Jahr angibt, hat einen intertextuellen Fehler gemacht. Dieser erschwert es, die Quelle zu finden; solange weitere Angaben stimmen, ist es aber noch möglich. Unmöglich wird dies, wenn im Text Kurzreferenzen stehen, die komplette Angabe im Literaturverzeichnis aber fehlt. Man wird sich in diesem Fall kaum einem Plagiatsvorwurf aussetzen, allerdings ist für den Leser weder die Quelle nachprüfbar noch, ob daraus weitere Inhalte genutzt

wurden. Verwendet man hingegen eine Abbildung ohne Quellenverweis oder übernimmt Textinhalte, egal ob sinngemäß oder wörtlich, und kennzeichnet nur einen Teil oder nichts davon als Übernahme, erweckt das beim Leser den Eindruck, als handele es sich um eine eigene Leistung. Solche intertextuellen Fehler sind als Plagiat zu bewerten. Das bedeutet, dass jedes Plagiat nach den Regeln der Wissenschaft intertextuell fehlerhaft ist, aber nicht jeder intertextuelle Fehler zwangsläufig als Plagiat zu bewerten ist.

Nicht jeder intertextuelle Fehler ist ein Plagiat

Für die Beurteilung ist es zunächst unerheblich, ob intertextuelle Fehler versehentlich oder absichtlich entstanden sind. Vom äußeren Erscheinungsbild des Textes her sind die Fälle kaum zu unterscheiden – in beiden Fällen ist die Nutzung von Quellen nicht transparent. Prüfer unterscheiden je nach der Art der Fehler und dem Fehlermuster in der Arbeit über ihre Reaktion: von einer einfachen Korrektur über einen Notenabzug wegen mangelhafter Arbeitstechniken bis hin zu einer Bewertung als Plagiat. Die Bewertung als Plagiat kann je nach Schweregrad unterschiedliche Konsequenzen haben. Ein schwerwiegender intertextueller Fehler, der als Plagiat zu bewerten ist, liegt beispielsweise dann

vor, wenn eine Arbeit in großen Teilen oder, wie bei einem Vollplagiat, komplett übernommen und nur der Autorennamen ausgetauscht wird. In diesen Fällen geht man regelmäßig von einer Täuschungsabsicht aus, da der Eindruck einer eigenen Leistung erweckt wird und es unwahrscheinlich ist, dass dies versehentlich passierte.

Extreme Fälle – das Vollplagiat auf der einen oder lediglich kleine Fehler (etwa bei den Autorennamen) auf der anderen Seite – sind leicht zu beurteilen. Schwierig sind die Fälle in der Grauzone: wenn fraglich ist, ob eine einfach „nur“ fehlerhafte Arbeit vorliegt oder schon eine fehlerhafte Arbeit, die als Plagiat zu bewerten und zu behandeln ist. Gerade solche Fälle aber finden sich häufig.

Hochschulen haben Präventionsinteresse

Je besser Studenten und Wissenschaftler im wissenschaftlichen Arbeiten und Schreiben qualifiziert sind, desto weniger Fehler finden sich in der Grauzone. Das steigert die Qualität der Arbeitsergebnisse und senkt die Zahl der komplizierten und zeitraubenden Bewertungsfälle. Eine präventive Qualifizierung und die Bekämpfung von Ursachen statt der nachträglichen Bearbeitung von Fällen zahlen sich aus. Kann man dem absichtlichen Betrug oft nur mit Aufdecken und Ahnden begegnen, können viele andere Ursachen didaktisch behoben werden.

Das Projekt „Refairenz“ zur Plagiatsprävention

Das Projekt „Refairenz“ der Universität Konstanz, der Pädagogischen Hochschule Freiburg und der Hochschule Konstanz Technik, Wirtschaft und Gestaltung unterstützt Wissenschaftler, Studenten und zentrale Hochschuleinrichtungen bei der Plagiatsprävention. Wir erarbeiten dafür Angebote und Produkte auf fünf Handlungsfeldern (siehe Abbildung oben). Damit fördern wir nicht nur integres wissenschaftliches Arbeiten, sondern auch einen integren Umgang mit dem Phänomen selbst.

Forschung

Wir erstellen im Projekt eine Wissensbasis. Dafür vergleichen wir Best Practices verschiedener Hochschulen und

erfassen innerhalb der Projekthochschulen bereits laufende Maßnahmen und Bedarfe. Außerdem untersuchen wir einen Textkorpus studentischer Arbeiten empirisch auf intertextuelle Fehler und fachspezifische Unterschiede und entwickeln eine Fehlertypologie. Dies ist die Basis, auf der wir zielgruppen- und fachspezifische Lehr- und Lernmaterialien entwickeln.

Strategie

Auf dem Handlungsfeld „Strategie“ geht es darum, dass die Hochschulen ein Konzept für den Umgang mit Plagiaten formulieren. Eine strategische Entscheidung der Projektpartnerinnen ist es, präventive Maßnahmen auszubauen. Eine grundsätzliche Positionierung der Hochschule erleichtert den einzelnen Bereichen die Orientierung und die Prioritätensetzung. Dazu bedarf es Informationen und Material für die Fragen und praktischen Probleme des Hochschulalltags.

Information und Aufklärung

Genau solche stellen wir im Rahmen des Feldes „Information“ bereit: beispielsweise Handreichungen bei der Anmeldung einer Abschlussarbeit, Informationen über erfolgreiche Maßnahmen einzelner Fachbereiche, eine Überarbeitung der Hochschulhomepage, damit Ansprechpartner, Regelwerke leicht zugänglich sind, FAQ-Listen, die Unsicherheiten reduzieren helfen.

Lehrmaterial und Schulung

Darüber hinaus entwickeln wir neben einem Lehrkonzept praktisch einsetzbare fachspezifische Lehr- und Lernmaterialien sowie didaktische Fortbildungen. Denn es reicht nicht, über richtige Zitierweisen zu informieren, sondern der Sinn und Zweck dessen muss verstanden sein und auch, wie man es „richtig“ macht: Wie liest und bearbeitet man beispielsweise einen Text, damit man

ihn nicht versehentlich plagiiert? Konkrete Materialbeispiele sind: Übungen und E-Learning-Module, die Lehrende in Kursen einsetzen können; ein Erklärfilm „Warum zitiert man überhaupt?“; Checklisten zur Prüfung der intertextuellen Arbeitsweise und von Plagiatsverdacht; hochschuldidaktische Workshops, in denen wir Lehrende anregen, ihre Lehre plagiatspräventiv zu gestalten, und Tipps für den Umgang mit Plagiatsfällen geben. All dies soll helfen, Grauzonen zu verringern, Arbeit effizienter zu machen, eine faire Bewertung zu garantieren, die Qualität von Lehre und Arbeitsergebnissen zu steigern und letztendlich die Anzahl von intertextuellen Fehlern und Plagiaten zu verringern.

Verfahren der Detektion und Ahndung

Zudem entwickeln wir Musterworkflows und Leitfragen für die Überprüfung und Ahndung von Fehlverhalten. Diese unterstützen einen transparenten, systematischen und ebenso fairen wie rechtssicheren Umgang mit Plagiats(verdachts-)fällen. Häufig rücken einzelne Verdachtsfälle mit ihren inhaltlichen Besonderheiten in den Vordergrund; es ist jedoch notwendig, allgemeinen, klaren und strukturierenden Handlungsanweisungen zu folgen. Dies verhindert unsachgemäße und willkürliche Bewertungen und Konsequenzen. In diesem Zusammenhang muss auch der Einsatz von Textvergleichssoftware organisatorisch und rechtlich geregelt sein. Dafür erstellen wir Empfehlungen.

Aus unserer Erfahrung im Projekt ist der erste und auch wichtigste Schritt, wenn man gute Praxis und Integrität fördern möchte, dass alle beteiligten Personen(gruppen) überhaupt einmal ernsthaft miteinander über das Thema ins Gespräch kommen. Zusätzlich muss jeder bereit sein, eigenes Verhalten zu reflektieren, dazulernen und dort, wo notwendig, konsequent zu handeln.

WICHTIGE INFOS

Projekt Plagiatsprävention „Refairenz“:

Partnerinnen: Universität Konstanz, PH Freiburg und HTWG Konstanz
 Inhaltlich beteiligte Personen: Tony Franzky, Petra Hätscher, Dr. Kerstin Eleonora Kohl, Sabina Krämer, Julia Münzinger, Ansgar Schäfer, Dr. Oliver Trevisiol
www.plagiatspraevention.de
 Das Projekt wird vom Innovations- und Qualitätsfonds des Landes Baden-Württemberg gefördert.

Interessante Links:

- Wissenschaftsrat, 2015: Empfehlungen zu wissenschaftlicher Integrität, Positionspapier, www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/4609-15.pdf [07.01.2016]
- DFG, 2013: Empfehlungen „Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis“, Denkschrift, www.dfg.de/foerderung/grundlagen_rahmenbedingungen/gwp [07.01.2016]
- International Center of Academic Integrity (ICAI): www.academicintegrity.org [07.01.2016]
- University of Alberta, 2013: Acceptable/Unacceptable, unterhaltsamer Lehrfilm, www.youtube.com/watch?v=8Bx5DAqTPhU [07.01.2016]

Weiterführende Literatur:

- Helmut Balzert et al., 2011: Wissenschaftliches Arbeiten, Herdecke/Witten.
- Jude Carroll, 2007: A Handbook for Deterring Plagiarism in Higher Education, Headington.
- Kerstin Eleonora Kohl, 2011: E-Plagiate und internetbasierte Plagiatsdetektion als didaktische Herausforderung und wissenschaftliche Chance – Inkorrekte Intertextualität in Texten Studierender. Ludwigsburger Beiträge zur Medienpädagogik, 14/2011.
- Stefan Kühntz, 2012: Wissenschaftlich formulieren, Paderborn.
- Diane Pecorari, 2013: Teaching to Avoid Plagiarism, New York.
- Sebastian Sattler, 2007: Plagiate in Hausarbeiten, Hamburg.
- Debora Weber-Wulff, 2014: False Feathers, Heidelberg u. a.



Ansgar Schäfer,
 Mitarbeiter Projekt
 „Refairenz“,
 Universität Konstanz
ansgar.schaefer@uni-konstanz.de